

Markgraf Karl Friedrich, der am Ende seines langen Lebens, nach 1800, noch Kurfürst und Grossherzog wurde, war eine der erfreulichsten Erscheinungen unter den Fürsten der Aufklärung, einer jener Landesväter, die ihre absolute Macht nicht mehr wie noch ihre unmittelbaren Vorgänger daran wandten, als Operngestalten, als Rosenkavaliere oder Derberes durch das Barock zu schreiten, sondern mit Fleiss und Ernst, wohlwollend und tüchtig, echte Regenten zu sein, die Folter abzuschaffen, die Bodenschätze zu heben, die ersten Fabriken anzulegen, Gärtner in südliche Länder zu schicken und unbekannte Bäume oder Blumen in die willige badische Landschaft zu verpflanzen (die Gärtnerfamilien oder Gärtnerfirmen von heute begegnen uns schon am Hofe von damals).

Als die katholischen ^{Prinzen} Baden-Baden und Rastatt an Karl Friedrich fielen, war es nicht immer leicht, den Frieden unter den Bekenntnissen zu sichern, der Markgraf verlangte ihn und bestand auf Toleranz. Auch er hätte wie sein Zeitgenosse in Potsdam sagen können, er fasse sich als den ersten Diener des Gemeinwesens auf. Er empfing den reisenden Briten freundlich. Laut Boswell war er zweimal in England gewesen und beherrschte die Sprache bemerkenswert gut. Empfehlungsbriefe, die Boswell aus Gotha mitbrachte, nützten ihm nichts, die Empfänger waren verreist. Er schrieb an den "Oberschenk", Herrn von Stetten, Oberst. Die Antwort kam umgehend, Stetten schickte eine Hofkutsche, Boswell fuhr zum Schloss; Boswell, der ein wenig Snob war, ein sehr junger, der sich noch unsicher fühlte und in Mannheim recht nachlässig behandelt worden war, gefiel es, dass die Leute auf der Strasse dem Wagen nachsahen und auch devot grüssten.

Bei Hof wurde Boswell zunächst dem Sohn des Markgrafen vorgestellt, der Chef eines Regiments in den Niederlanden war, dann einem Verwandten, der in sardinischen Diensten stand. Diese kleinen Mitteilungen, sind dem Freund der Kulturgeschichte willkommen, sie führen in die Zustände ein; die Prinzen wollten auch leben, bezogen Gehälter und Pensionen von auswärts, der eigene Hof hätte sie nicht alle erhalten können. Boswell erwähnt einen österreichischen General ^{Prinz} Christoph, angeblich Bruder des Prinzen Eugen. Das dürfte eine Falschangabe sein, der General müsste hundert Jahre gezählt haben.

Kurz vor Tisch trat Karl Friedrich ins Zimmer; Boswell nennt ihn liebenswürdig und bescheiden. Stetten stiess mit seinem Stab zweimal auf den Boden: die Anwesenden verrichteten still ihr Gebet, dann begaben sie sich zur Tafel. Nach Tisch wieder zwei Stösse mit dem Marschallsstab und wieder ein Gebet, dann kommt der Kaffee, und der Mark-

graf zieht den Gast in ein Gespräch. später sagte Stetten: "Abends speist der Markgraf privat, wenn Sie aber an der Marschalltafel essen wollen, sind Sie willkommen. Boswell erschien, ~~an der Marschalltafel~~ bekam einen Stuhl oben an der Tafel, unterhielt sich mit einem schwedischen Major und anderen. An der Tafel assen Offiziere der Garnison; ein Fähnrich fragte einen Gefährten: "Sie haben doch die Fabeln von La Fontaine gelesen?", der zweite Fähnrich erwiderte: "Nein, ich hänge zusehr am Realen".

Der Bibliothekar des Markgrafen war ein Schweizer, Hofrat von Schmidt, er verwaltete auch das Münzkabinett, das beachtliche Stücke enthielt. Boswell, aufgeschlossen und alles andere als dumm, wusste die antiken Münzen zu würdigen. Ein junger Kammerherr, Abkömmling aus einem illegitimen Zweig des markgräflichen Hauses, zeigte ihm den Wald und die Fasanerie, lieh ihm auch die Neue Heloise und den Emil von Rousseau, man war in Karlsruhe auf der literarischen Höhe, es gab nicht nur Fähnrüche.

Auf die Wildentenjagd nahm Boswell seinen eigenen Diener, einen domestique de la cour und den überflüssigen Lohndiener mit, den aber ein Mann von Stand mieten musste und mit zwei Schilling täglich entlohnte. Der Wildhüter drehte den Wildenten den Hals um, sie röchelten noch lange im Gras, Boswell schauderte. Dann ging es zur Tafel, heute war es die grosse, mit festlichen Gedecken. Die Kinder des Markgrafen hatten die Pocken, der Rastatter Hof schickte zwei Prinzen, um sich nach den Kranken zu erkundigen.

Es gefiel Boswell so gut in Karlsruhe, dass er sich wünschte, hier als Attaché zu bleiben. Er fügt sofort hinzu, bald würde es ihm leid tun, festzusitzen. Er war viel zu wissbegierig, um sich zu binden, zu unruhig und zu jung. Für einen Engländer war er ein Affektmensch, mit dem die Gedanken und die Wünsche durchgingen. Zum Ausgleich ~~kan~~ meldete sich nachher der Puritaner in ihm, der abends auf Merktzettel gute Vorsätze und Vorwürfe schrieb. Als er die kluge, künstlerische Markgräfin kennenlernte - sie war eine Hessen-Darmstadt, Schwägerin der Grossen Landgräfin Goethes - trug er in sein Tagebuch ein: "Solch eine Frau möchte ich haben" - in das Tagebuch kamen andere Bemerkungen als auf die Merktzettel, zum Beispiel die, Seine Durchlaucht sei dem Frauenzimmer nicht abhold, am liebsten habe er etwas Grosses und Frisches, das keine Schwierigkeiten mache.

Die Stadt Karlsruhe führt in ihrem Wappen das Wort FIDELITAS, und

4

womit natürlich nicht die studentische Fidelitas, sondern die Treue gemeint ist. Und Karl Friedrich hatte einen Orden gestiftet, den Hausorden der Treue, dieser Begriff war ihm lieb, Der Orden umfasste damals nur 66 Mitglieder, der Markgraf nahm nicht jeden auf. Wie schön, wenn ich diesen Orden bekäme, überlegte Boswell, der unbefangenen gesteht, dass er (wie jeder Brite) von Kindesbeinen an zum Hochadel aufgeschaut habe, und im übrigen sich mit gutem Gewissen auf dem Festland als Baron vorstellen konnte. Er war sogar mit Maria Stuart verwandt. Also fasste er sich ein Herz und trug in der Abschiedsaudienz dem Markgrafen seinen Wunsch vor. Der Markgraf verlieh ihm den Orden nicht auf der Stelle, lehnte auch nicht ab - "Schicken Sie mir die beglaubigten Belege für Ihren Adel, wir werden dann sehen", meinte er. Boswell bat um die Erlaubnis, schreiben und wiederkommen zu dürfen. Er schrieb aus der Schweiz, kam jedoch nicht wieder, ~~der~~ ^{der} Orden der Treue entging ihm.

Der italienische Läufer des Markgrafen lief, als Boswell nach Rastatt fuhr, noch der Ehrung halber eine Zeitlang vor dem Wagen her. In Rastatt ~~empfang~~ stellte sich im Gasthof der Fourrier des dortigen Markgrafen ein, dessen Aufgabe war, Fremde von Distinktion zu betreuen. Noch am gleichen Abend um sechs sass Boswell im Haustheater des Schlosses und ~~sah~~ ^{schaute} ein deutsches Stück an. Einer der Auftritte sah so aus: Ein Säbelrassler liess eine Reihe von Tölpeln hintereinander antreten, jeder klemmte den linken Fuss des Vordermanns unter seinen Arm, der Säbelrassler begann die Tölpel zu peitschen, sie humpelten hinaus. Es wird wohl ein lebendes Bild nach Breughel gewesen sein, man erhält einen kuriosen Eindruck vom Geschmack des Hofes.

Residenz der katholischen Markgrafen war bis 1689 Baden-Baden gewesen, damals brannten die Franzosen die Stadt nieder, der Landesherr, der berühmte Türkenlouis, schlug sich gerade auf dem Balkan mit den Ungläubigen herum. Nach der Rückkehr beschloss er, ein ^{Residenz} ~~neues Schloss~~ in der Ebene zu bauen, und wählte Rastatt. Mit Sibylla Augusta hatte er zwei Söhne, der zweite und letzte empfing Boswell. Laut diesem war er klein von Gestalt, munter, unbefangenen und ganz zwanglos. Er spielte Billard und Pharo mit dem Besucher. Boswell hatte es gut getroffen, die Nichte des Markgrafen, Elisabeth, wurde an ihrem Namenstag, dem 19. November, durch eine Messe, eine Truppenparade und ein Festmahl geehrt.

Schade, dass Boswell uns nicht mehr über den Hof in Rastatt oder über den Ort berichtet. Er erwähnt eine ~~Gemmensammlung~~ Sammlung antiker Gemmen und den drittgrössten Brillanten Europas: nach dem des Königs von Frankreich und dem des Kaisers komme der Diamant des Markgrafen.

Wendau

" Dieser Hof ist der gemütlichste, den ich kennen-
ernt habe" -mit diesen freundlichen Worten nahm Bos-
l Abschied von Rastatt und wandte sich Strassburg zu.